notiert 83

F+F

Mitteilungen für
Freunde und Förderer der DPSG
Winter 2020 / Frühjahr 2021

Rassismus und Fremden-feindlichkeit

RASSISMUS
FREMDENFEINDLICHKEIT

INHALT

4 Editorial
4 Mitglieder und Freunde
6 F+F-Bundesverband
7 Aus der DPSG
8 **Thema:** Rassismus und Fremdenfeindlichkeit
8 Vom Rassismus zu den Denkmalstürzen
12 Umgekehrter Rassismus
13 Die Jenaer Erklärung
16 Querdenken Ja – Querschießen Nein!
16 Rassismus – wo fängt er an, wo hört er auf?
17 Ausgrenzung passiert so schnell!
18 Strategien gegen den Hass
20 Zum Umgang mit Hassreden
21 Aus der Redaktion
22 Interkulturelle Reflektionen Oh, Catalunya; Ay, Cataluña
25 Wiedergefunden
26 Aus den Diözesen
30 Die DPSG in Altenberg 1949 bis 1969
32 Menschen
34 Das ultimative Kochrezept
36 Bücher
38 Leser schreiben
39 Impressum
40 Unsere Toten
41 Unsere Neuen
43 Wegzeichen

Titeltypografie: Dieter Kluth

LUSKY

Mit der Internationalität des Pfadfindertums, den christlichen Kirchen, dem Islam und dem Judentum, sind Rassismus und Fremdenfeindlichkeit nicht vereinbar. Das gilt auch für Buddhismus und Hinduismus. Trotz aller Missbräuche. Ein paar Eckpunkte.

8

DIE WELT

Seit einigen Jahren schaut Europa auf die Katalanen, die sich von Spanien lossagen wollen. Wir eröffnen mit Werner Friese eine neue Rubrik: »Interkulturelle Reflexionen«. Die DPSG unterhielt viele Jahre gute Beziehungen zum katalanischen Pfadfinderverband.

22

HAUS ALTENBERG

Der zweite Teil zur Geschichte der DPSG und Haus Altenberg von Mechtild Fischer. Teil 1 findet sich in Heft 82. Nach dem starken Bezug der DPSG zu Altenberg verschob sich Ende der sechziger Jahre das Herz des Verbandes nach Westernohe.

30

MAURIZIO GAMBARINI

In Heft 81 haben wir den polnischen Pfadfinder und Auschwitz-Überlebenden Edward Paczkowski vorgestellt, er entstammt der Volksgruppe der Roma. Der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose, skizziert hier seine Vision von Europa.

32

Liebe Freundinnen und Freunde,

hoffentlich sind Sie alle gut und unversehrt durch diese Pandemiezeiten gekommen.

Im Schatten des Corona-Virus ging in der täglichen Berichterstattung die Meldung über zunehmende Angriffe auf jüdische Bürgerinnen und Bürger fast unter. Dabei ist es eine bedrückende Wahrheit, dass mit Covid 19 sich auch das Virus von Hass und Hetze ausbreitet.

»Gestatten, Jude«, so stellte sich selbstbewusst Else Lasker-Schüler (1869 bis 1945) bei verblüfften (und vielleicht beschämten) Gastgebern in Berlin vor, die als antisemitisch bekannt waren. Die Dichterin hatte bereits als Kind in Wuppertal-Elberfeld Judenfeindlichkeit kennengelernt. Möglicherweise löste das ihre gesundheitlichen Probleme aus. Denn wie soll ein Mädchen in der Vorpubertät auf Vorfälle reagieren, die selbst Erwachsene eigentlich nicht nachvollziehen können? »Der Prinz von Theben« (Erzählband von ELS) gehört heute zu jenen Juden, die die deutsche Literatur zu Triumphen geführt haben wie etwa der Jude aus Düsseldorf. Oder jener Jude aus Prag, der die moderne Literatur geprägt hat. Heine (Düsseldorf), der aus Deutschland nach Paris floh, sprach vom »nie abzuwaschenden Juden«. Und Berthold Auerbach (Prag), ein wahrer Volksschriftsteller Mitte des 19. Jahrhunderts, wollte nicht »als Jude und immer nur als Jude« angesehen werden, er sei ein Deutscher, ein Schwabe und zugleich ein Jude. Beim Berliner Antisemitismusstreit vom 1880 schrieb Auerbach voller Verzweiflung: »Vergebens gelebt und gearbeitet!«

Ein Wegbegleiter in der ELS-Gesellschaft ist Micha Brumlik. Der emeritierte Professor am Fachbereich Erziehungswissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt hat soeben eine Schrift über ein Jahrtausende altes Problem veröffentlicht. Das kleine Büchlein (bei Reclam, 10 €) hat es in sich, analysiert, wie der Hass und Voreingenommenheit auf Juden entstand und immer noch existiert. Der Autor beschreibt auf 100 Seiten Formen und Tendenzen des gegenwärtigen Antisemitismus. Mit Bezug zu aktuellen Verbrechen und Skandalen liefert Micha Brumlik einen kompakten his-

Wir sponsern die PFADFINDER

ELS-GESELLSCHAFT

»Nicodemus« – Handzeichnung von Else Lasker-Schüler

torischen Abriss von vorchristlicher Zeit über mittelalterliche Pogrome bis zum Menschheitsverbrechen Holocaust und zum heutigen Islamismus. Doch mit der Rückschau lässt er es nicht bewenden, sondern zeigt auf, welche Maßnahmen wir heute ergreifen müssen, um gegenwärtigen Antisemitismus zu bekämpfen und eine Zukunft ohne Judenhass zu ermöglichen.

Die Else Lasker-Schüler Gesellschaft ist keine jüdische Literaturvereinigung. Sie versteht ihre Arbeit aber als praxisnahes Wirken gegen Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus, auch für Toleranz nach dem Vorbild unserer Namenspatronin.

In diesem, Sinne danken wir allen für ihre Unterstützung und wünschen: Bleiben Sie gesund.

Herzlich

HAJO JAHN

Hajo Jahn ist Vorsitzender der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft und die ist am Geburtsort der Dichterin Else in Wuppertal-Elberfeld beheimatet. In Wuppertal-Elberfeld befand sich von 1929 bis 1933 auch das erste Bundessekretariat der DPSG und die äußerst aktiven Stämme im Tal der Wupper haben den Aufbau des Verbandes enorm voran getrieben.

Unter der Rubrik »Wegzeichen« auf Seite 43 findet ihr ein Gedicht von Else-Lasker-Schüler.

»Nicodemus«

hat Else Lasker-Schüler um 1922 gemalt. Das war zugleich das Jahr, in dem die malende Dichterin eine Ausstellung in der Commeter'schen Kunsthandlung Hamburg hatte. Zeitgleich wurde sie zur Teilnahme an der Ausstellung »Neue christliche Kunst« im Kunstverein Köln aufgefordert. Im Katalog dazu aber hat man die Jüdin nicht aufgeführt. Ebenfalls 1922 wurde ELS Ehrenmitglied des »Ersten Internationalen Kongresses Fortschrittlicher Künstler« in Düsseldorf, bei dem sich Vertreter des Konstruktivismus und Dadaismus trafen.

Wie viele ihrer Bilder, aber hier noch eindeutiger und zentraler, ist die »Nicodemus«-Zeichnung ein Selbstbildnis. Warum die Weltbürgerin ELS aber diesen Titel gewählt hat, ist nicht bekannt. Bekannt jedoch ist, dass sie, die stets für eine Versöhnung der jüdischen, christlichen und islamischen Religionen eingetreten ist, nichts dem Zufall überlassen hat. Wie ihre Gedichte ist alles wohldurchkomponiert. Und sie ist bibelkundig, kennt ihre Religion ebenso wie die der Christen und Muslime.

Nach der Überlieferung im Johannes-Evangelium gehört Nicodemus zur jüdischen Gruppe der Pharisäer als ein »Führer der Juden«. Während eines nächtlichen Besuchs bei Jesus weist dieser ihn darauf hin, dass der Eintritt in das Reich Gottes eine geistige Wiedergeburt voraussetzt. Nicodemus missversteht jedoch diese Geburt als ein leibliches Geschehen. Daraufhin greift Jesus zu dem Vergleich: »Der Wind weht, wo er will; du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist« . Damit betont das Johannesevangelium den Vorrang der spirituellen Dimension in der Beziehung zu Gott.

Die Zeichnung »Nicodemus« war die erste von inzwischen 23 Originalen, die ich für die ELS-Gesellschaft, Wuppertal, mühsam erwerben konnte. Gezeichnet mit Tinte, Buntstiften und Kreiden auf der Rückseite eines beschnittenen Telegrammformulars, denn die arme Künstlerin konnte sich oft nichts anderes leisten.

HAJO JAHN

Unser Umfeld

In den Jahren meiner Amtszeit als Vorsitzender gab es viele Diskussionen und Ideen wie es mit der Unterstützung der DPSG durch ehemals Aktive weiter gehen soll. Das Netzwerk DPSG wurde gegründet, mit unserer aktiven Unterstützung. Gehofft wurde, dass eine neue effektive Form der Unterstützung der DPSG geschaffen werden könnte, die auch ohne feste Vereinsstrukturen funktionieren würde. Nun gibt es ein klareres Bild. Der Versuch mit dem Netzwerk hat nicht gut funktioniert. Nur knapp zehn Personen haben sich gemeldet, darunter einige aus unserem Vorstand und Beirat. Die AG Netzwerk der Bundesleitung war auf zwei Mitglieder zusammengeschrumpft, Andreas Bierod und meine Person.

Wir stellen uns neu auf

Im Bundesvorstand und in der Bundesleitung ist die Erkenntnis gereift, dass man eigentlich mit den normalen Arbeitsfeldern schon mehr als ausgelastet sei. Kapazität, um sich um die ehemals Aktiven zu kümmern, hatte niemand verfügbar, was aber vollkommen normal und überhaupt nicht Gegenstand von Kritik sein kann. In Gesprächen über den Sommer sind daher der Bundesvorstand, die AG Netzwerk und der Vorstand der FuF übereingekommen, dass die zukünftige Arbeit und Vernetzung der ehemals Aktiven komplett über die Freunde und Förderer laufen soll. Wir sind dabei auch übereingekommen, die Punkte, die im Konzeptpapier zum Netzwerk enthalten, aber bei uns noch nicht höchste Priorität geniessen, zusammenzufassen und dann im Vorstand und Beirat der FuF zu beraten. Dies ist auf der Vorstands- und Beiratsklausur am 19. 9. auch so erfolgt.

Für uns bedeutet das im wesentlichen: Wir müssen uns breiter aufstellen, damit wir auch jenen eine Heimat geben können, die nicht unbedingt eine feste Vereinsstruktur wollen, sozusagen eine Bindung bieten, aber nicht auf jeden Fall eine Mitgliedschaft einfordern. Auch müssen unsere Angebote vielfältiger werden, damit wir der ganzen Breite der ehemals Aktiven ein attraktives Angebot machen können.

»Kommt lasst uns den Anfang machen, wir probieren neue Sachen…«

Dies wird nicht von heute auf morgen realisiert werden können, wir waren uns aber einig, mit einigen Punkten schon einmal anzufangen.

- Unser **Jahrestreffen** wird sich nun an alle ehemals Aktiven richten, nicht nur an unsere Mitglieder. Dies bedingt, dass unsere formelle Mitgliederversammlung am Anfang oder am Ende des Jahrestreffens liegen muss.
- Wir wollen einem regelmäßigen internetbasierten **Meinungsaustausch** zu aktuellen Themen ergreifen. So werden wir solch eine Gesprächsrunde via Internet Anfang November zum Prozess des Synodalen Weges anbieten.
- Wir wollen auch **Angebote** im gesellig/touristischen Bereich verstärken, angedacht sind z.B. ein- und mehrtägige Fahrradtouren, Studienreisen um die Pfadfinderinnen und Pfadfinder in anderen Ländern kennenzulernen und natürlich auch Besuche bei den Partnerverbänden der DPSG.
- Insgesamt wollen wir uns stärker bei größeren **DPSG Verstaltungen** und bei externen Veranstaltungen mit Pfadfinderbezug (z.B. Katholikentage) engagieren, nicht mit dem 25. Tagungskaffee, aber mit interessanten thematischen Beiträgen. Ziel soll eine stärkere Vergemeinschaftung mit der aktiven DPSG sein.
- Mit der DPSG werden wir ein konkretes Vorgehen zum **Ausstieg aus der aktiven Zeit** hin zu einem Eintreten bei den Freunden und Förderern erarbeiten.
- Auch werden wir in die Diskussion mit den vielen **korporativen Kreisen** eintreten, wie und wo die Kooperation gewinnbringender optimiert werden kann.

Ihr seht, mit diesen neuen Entwicklungen entstehen auch neue Arbeitsbereiche. Wir sollten diese aktiv besetzen, damit wir nachhaltig und langandauernd die aktive DPSG ideell, praktisch und finanziell unterstützen können.

SIEGFRIED RIEDIGER

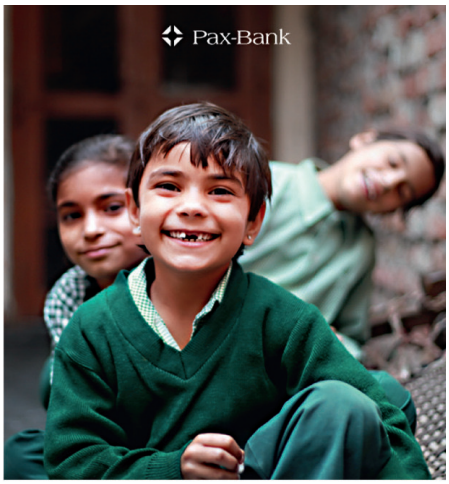
Anzeige

Wir unterstützen.
Gemeinsam.

Während Sie Ihren Alltag meistern, kümmern wir uns um Ihre Finanzen. Und tun dabei Gutes: regional, global und sozial. Denn als Bank für Kirche und Caritas prüfen wir alle Investitionen sorgfältig unter ethischen und nachhaltigen Gesichtspunkten. Und das schon seit 100 Jahren. Davon profitieren zahlreiche soziale Organisationen, verschiedene Vereine und internationale wie auch nationale Hilfsprojekte. Und natürlich Sie: zum Beispiel durch unsere ethisch-nachhaltigen Investmentfonds.

pax-bank.de

Pax-Bank eG • Gildehofstraße 1 • 45127 Essen • T 0201/82724-0 • essen@pax-bank.de



Corona und die vielen Folgen

Eine solche Pandemie hat der Verband aber auch die Weltpfadfinderbewegung noch nicht erlebt. Nahezu alle persönlichen Treffen von Mitgliedern und Funktionären unterblieben. Erst jetzt nach den Sommerferien finden wieder die ersten Gruppenstunden statt. In der Zwischenzeit wurde mit viel Kreativität über das Internet kommuniziert. Fünf Millionen Pfadfinder waren im April bei einem Sonderjamboree im Internet, aber auch in der DPSG gab es sehr kreative Ansätze der einzelnen Stämme. Die DPSG hat damit gezeigt: »Scouting never stops!«

DPSG

Bundesversammlung digital

Die 86. Bundesversammlung fand vollkommen digital statt. Annka Meyer wurde als neue Bundesvorsitzende gewählt, sie tritt ihr Amt am 1. November an. Annka ist seit mehr als 20 Jahren in der DPSG aktiv und von Beruf Lehrerin. Wir wünschen Ihr viel Erfolg bei Ihrer zukünftigen Arbeit.

Anna Sauer, derzeitige Bundesvorsitzende, beendet ihre Amtszeit am 31. 10. An sie richtet sich unser Dank für die geleistete Arbeit. Anna Sauer wird bei der 87. Bundesversammlung vom 2. bis 4. Oktober diesen Jahres, ebenfalls in einer digitalen Veranstaltung verabschiedet, mit einem eigens erarbeiten Digitalevent.

Neue Satzung der DPSG

Da einige Finanzämter einzelnen Stämmen bei der Anerkennung der Gemeinnützigkeit Schwierigkeiten bereitet haben, wurde bei der 86. Bundesversammlung eine neue Satzung beschlossen, die den Stämmen die Anerkennung der Gemeinnützigkeit ermöglicht.

JOTI/JOTA wieder im Oktober

WOSM

Das turnusmäßige »Jamboree on the air and on the internet« findet wieder vom 16. bis 18. Oktober statt. Gerade in der Pandemiezeit ist dies ein guter Event um mit anderen Pfadfinderinnen und Pfadfindern in Kontakt zu treten.

Unglück jährt sich zum 25. Mal

Vor 25 Jahren gab es in Westernohe den schweren Unfall mit zwei getöte-

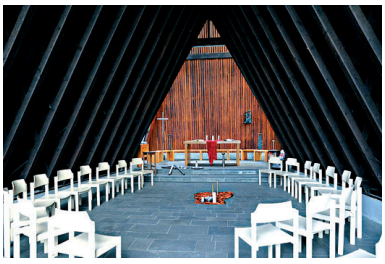
DPSG

ten Jungpfadfindern bei einem Tauziehrekordversuch. Aus diesem traurigen Anlass wurde in Westernohe am 10. Juni eine neue Gedenkstätte eingeweiht.

Verschoben ist nicht aufgehoben

Viele Veranstaltungen wurden auf das nächste Jahr verschoben: das Europäische Jamboree in Polen, die International Scout Week in Westernohe und viele andere Dinge mehr. Pfingsten in Westernohe fand dieses Jahr nur digital statt. Es ist natürlich klar, dass momentan niemand weiß, wie es im kommenden Jahr aussieht. Hier muss mit Umsicht und klarem Menschenverstand situationsgerecht entschieden werden.

Kapelle ist renoviert


DPSG

Die frohe Botschaft ist: Die Kapelle in Westernohe erstrahlt in neuem Glanz. Auch mit der Unterstützung der Freunde und Förderer in Höhe von 25.000 € konnte die Renovierung nun abgeschlossen werden. Allen Spendern sei an dieser Stelle noch einmal herzlichst gedankt!

Der Ring aktiv für Sommerlager

Im Juni hat der Ring der Pfadfinderinnen und Pfadfinder die Landesjugendämter angeschrieben und um die Genehmigung von Sommerlagern der Pfadfinderverbände gebeten.

WOSM und Corona

Natürlich hat die Pandemie auch gewaltige Auswirkungen auf die globale Organisation. Reisen konnten nicht mehr stattfinden, Großveranstaltungen wurden mindestens in das nächste Jahr verschoben und auch die für August geplante Weltkonferenz musste um ein Jahr verschoben werden. Die nationalen Pfadfinderverbände hatten vorher zugestimmt, dass alle aktiven Personen auf Weltebene ein Jahr länger im Amt bleiben. Zudem wurde der inhaltliche Jahresplan um ein Jahr erweitert.

WOSM

Vom Rassismus zu den Denkmalstürzen

Die Nachrichten überschlagen sich. Weltweit werden historische Überlieferungen und Denkmäler mit rassistischem Hintergrund gestürzt. Ist das ein allgemeines Aufbegehren gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit? Um es gleich zu sagen, ich glaube das eher nicht. Zutiefst sind die beiden Phänomene in der Psyche der Menschen verankert, als dass sie nun durch symbolische Aktionen verschwinden würden. Die Bilderstürmerei im aufkommenden Protestantismus des 16. Jhd. hat auch nicht dazu geführt, dass ein aufgeklärtes Verständnis der Religion entstand, sondern ein rigoroser Pietismus und Calvinismus und auf katholischer Seite eine ebenso rigorose Gegenreformation. Und die Entfernung nationalsozialistischer Insignien hatte kaum etwas mit einem wirklichen Umdenken zu tun, außerdem stehen oder hängen noch genügend Artefakte rum, siehe Berliner Olympiastadion, um nur ein Beispiel zu nennen. Und die Protagonisten derartigen Gedankenguts stehen zunehmend auch herum und sitzen in den Parlamenten.

Unser koloniales Erbe

Und wie sieht es mir unserem kolonialen «Erbe« aus? War ja nur kurz, von 1885 bis 1917, wird beschönigend berichtet. Dabei hatte Brandenburg-Preussen schon ab 1680 Handelsstationen an der Westküste Afrikas, um Land und Leute auszubeuten. Dieses »Abenteuer« ging aber nicht in die Geschichte der kolonialen Aktivitäten des Bismarckreiches ein. Da »glänzen« doch noch heute die Erinnerungen an Deutsch-Südwest, Deutsch-Ostafrika, Kamerun, Togo, Papua Neuguinea, Tsingtau.

Eine hilfreiche Definition des Rassismus liefert der erst im Mai 2020 in Paris verstorbene tunesische Schriftsteller und Soziologe Albert Memmi. »Der Rassismus ist die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Vorteil des Anklägers und zum Nachteil des Opfers, mit der seine Privilegien oder seine Ag-

DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM, BERLIN

The Germans to the front!
Boxeraufstand – 義和團運動 – China 1900. Aufstand gegen die europäische Kolonisierung.

Das ist eine Karikatur aus dem Jahr 1906. Zu sehen sind über den Knochen der Aristokrat und der Kapitalist als Stereotype. Interessant wird es aber bei der gezeigten Flagge. Auch in Schwarz-Weiß ist gut zu erkennen, dass es sich nicht um Schwarz-Weiß-Rot handelt, was für die damaligen Kolonien verpflichtend gewesen wäre. Es ist eindeutig Schwarz-Rot-Gold. Und da hat das Portal »Medien im Geschichtsunterricht« eine sinnfällige Erklärung. Einige rechtsextreme Gruppierungen und Parteien wählten die Farben Schwarz-Rot-Gold als Ausdruck ihrer »nationalen Opposition«. Die Farben Schwarz-Rot-Gold spielten auch eine nicht unbedeutende Rolle in der Völkischen Bewegung. Grundsätzlich bestand dort die Tendenz, die Farben der alten Nationalbewegung zu übernehmen und für die eigenen Zwecke anzupassen.

Denken wir da nicht auch an Pegida und Konsorten? Sie klauen sich die demokratischen Embleme und machen ihr schräges Ding daraus.

gression gerechtfertigt werden sollen.« Das sagt uns klar und deutlich, dass rassistische Positionen dafür genutzt werden, um das Gegenüber minderwertig erscheinen zu lassen und es deshalb der scheinbar legitimierten Ausbeutung zuzuführen. Das hat in den Kolonien funktioniert, bewährt sich heute auch im Neokolonialismus und es funktioniert auch innerhalb der diskriminierten Gesellschaften selbst. Es ist ein von Menschen gemachtes Prinzip der Unterwerfung.

Schon 1947 analysierte die amerikanische Anthropologin und Ethnologin Ruth Benedict die sozialen Wurzeln und die gesellschaftliche Funktion von Rassismus: »Die europäische Expansion in Übersee lieferte den Schauplatz für die Entstehung rassistischer Dogmen und verlieh rassischen Antipathien schon frühzeitig heftigen Ausdruck. Der Rassismus wurde im modernen Denken erst heimisch, als er auf innereuropäische Konflikte angewandt wurde – zuerst auf Klassenkonflikte, dann auf Konflikte zwischen Nationen. Der Rassismus verdankt seine ersten Entstehungsformen den Konflikten zwischen Klassen. Er war eine Waffe der Aristokratie gegen den Pöbel.«

Nationalsozialismus und dessen schleichendes Erbe

Die Nationalsozialisten haben diesen Mechanismus genau erkannt und sich zu Nutze gemacht durch die Aristokratisierung eines ganzen Volkes zur »Herrenrasse« (Karin Priester, Rassismus – Eine Sozialgeschichte, Leipzig, 2003). Haut- oder Haarfarbe waren immer nur optische Hilfskonstruktionen für das, worum es eigentlich ging: um die Anthropologisierung und Biologisierung sozialer Unterschiede. Dass das auch mit Kranken und Behinderten (»lebensunwertes Leben«) funktioniert, zeigt das NS-Plakat. Rassismus tritt nach Karin Priester stets in Verbindung mit antiegelitären, antidemokratischen und antiliberalen Einstellungen auf. Das lässt sich an der Historie von Pegida und vergleichbaren Erscheinungen unschwer ablesen. Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sind keine politische Doktrin im eigentlichen Sinne, sondern operieren mit Unschärferelationen und appellieren an die Ängste, die durch den sozialen Wandel ausgelöst werden. Angst vor Statusverlust und »Überfremdung« vor allem, heute auch Angst vor dem Schwinden nationalstaatlicher Bindungen und Identitätsmuster. Rassisten strukturieren gesellschaftliche Beziehungen durch ein Ablenkungsmanöver, indem sie soziale Probleme durch ethnische überdecken. »Dabei kommt ihnen entgegen,« schreibt Karin Priester, »dass wir heute in allen westlichen Gesellschaften eine Ethnisierung sozialer Beziehungen feststellen können. Die Ursachen für wachsende soziale Ungleichheit, neue Armut oder Massenarbeitslosigkeit suchen sie nicht dort, wo sie entstehen, sondern bei ethnisch als ›Fremde‹ identifizierbaren Sündenböcken.« Wie sagt Donald Trump: »das chinesische

NS-Propagandaplakat 1938.

DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM BERLIN

BADEN-POWELL-HOUSE, LONDON

BiPi im Hafen von Poole, gegenüber der Insel Brownsea, in besseren Tagen. Inzwischen ist die Statue im Stadtmuseum gesichert.

Virus«. Die perspektivlosen Jugendlichen in den französischen Banlieues (Vorstädten) der großen Städte, wissen sehr wohl, dass sie als ethnische Ausländer behandelt werden, obwohl sie einen französischen Pass haben.

Streitfall Antisemitismus und ein Blick in die Zukunft

Prof. Wolfgang Benz, Historiker, emeritierter Lehrstuhlinhaber an der TU Berlin und Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung, hat gerade ein neues Buch vorgelegt, in dem sich 15 Autoren zum genannten Problemfeld äußern. Der Klappentext ist so gut, dass ich ihn hier übernehme, man muss nicht alles neu erfinden, beschreiben, was ohnehin schon gut ist.

»Dass es in Deutschland mehr Grund zum Diskurs über Antisemitismus gibt als irgendwo sonst in der Welt, dass es einen Schlussstrich unter die Verbrechen der deutschen Vergangenheit nie geben kann, versteht sich als historische, politische und moralische Notwendigkeit. Immer öfter aber erheben Aktivisten und Interessierte aus Medien und Politik den Antisemitismus-Vorwurf und fordern lautstark Deutungshoheit ein. Meinungsstärke, Durchschlagskraft und die Verortung im richtigen Lager siegen über differenzierende Analyse und abwägendes Urteil – so geschehen in der Debatte um die BDS-Bewegung, den Kameruner Gelehrten Achille Mbembe oder das Jüdische Museum Berlin. Der Eindruck entsteht, dass der ›israelbezogene Antisemitismus‹ Kern des Problems sei und die Hauptschuld am Antisemitismus von der radikalen Rechten auf die Kritiker israelischer Politik – oder auch auf ›die Muslime‹ – abgewälzt werden soll. Und nicht wenige ziehen es vor, von allem, was mit Juden zu tun hat, die Finger zu lassen, weil man sie sich verbrennen könnte. Am Ende steht die Beschädigung der Sache, um die es wirklich geht: die unbedingte Absage gegen jede Form von Judenfeindschaft.« Das Buch ist im Dickicht der Debatte ein Wegweiser in die Zukunft. *Streitfall Antisemitismus – Metropol – ISBN 978-3-86331-532-0*

Denkmalstürze

Um nochmals zur Denkmalstürzerei zurück zu kommen, es bringt ja nichts, durch die Entfernung einer Statue die Geschichte zu verändern. Wesentlich wichtiger ist es, das Ganze in einen erklärenden Kontext zu stellen, wie es auch Prof. Jürgen Zimmerer von der Universität Hamburg, Lehrstuhl für die Geschichte Afrikas, empfiehlt. Hat Edward Colston seinen Denkmalsturz verdient? »Es ist ja immer eine schwierige Frage, wie man mit Denkmälern umgeht. In diesem Fall würde ich sagen: ja, denn dieses Denkmal stand ja seit Jahren in der Kritik. Es gab immer wieder Debatten, es gab immer wieder Hinweise der Zivilgesellschaft, der Black Community und anderer auf diese Vergangenheit von Colston. Er war Wohltäter in Bristol, aber auch Ausbeuter und Verkäufer von Menschen in Afrika. Diese Ehrung war zu unterbinden, weil sie Rassismus fördert, Rassismus verherrlicht und Leute beleidigt. Und man hat das auch einfach zu lange ignoriert.« Aber was soll man mit solchen Denkmälern machen? Soll man sie stürzen? So wie in Bristol ist das zwar Gewalt gegen Sachen, aber man könnte ja auch auf einem gesetzlich erlaubten Weg erreichen, dass ein Denkmal wegkommt.

Denkmalstürze greifen jetzt auch bei Pfadfinderdenkmälern um sich.

FACEBOOK

Baden Powell in Coimbra, Portugal, geschändet.

MITTELBAYERISCHE ZEITUNG, REGENSBURG

Sankt Georg geschändet, Lappersdorf bei Regensburg.

DPA, GIULIA SPADAFORA

Das Denkmal des Sklavenhändlers Edward Colston wird im Hafenbecken von Bristol versenkt.

WEISSES HAUS

Jürgen Zimmerer: »Ich persönlich als Historiker bin der Meinung, dass man diese Erinnerungsorte, diese Denkmäler einfach bricht. Rein umwidmen mit Schrifttafeln reicht nicht. Man könnte den Colston, man könnte einen Wissmann, man könnte sie alle ja zum Beispiel liegend hinstellen, man könnte sie auf den Kopf stellen, man könnte sie einfach in ein Ensemble einbetten, das eigentlich die kolonialen Verbrechen und den kolonialen Rassismus thematisiert und damit im Grunde auf diese Geschichte verweist, auf die unser Wohlstand in Europa ja zu nicht geringem Teil eigentlich beruht. Das wäre eine Aufklärungsarbeit, die zwingend notwendig ist – auch, um diesen Rassismus zu bekämpfen.«

Ich glaube, die Zeit der Denkmäler ist ohnehin vorbei, siehe das Abfackeln der hölzernen Statue von Melania Trump in ihrem Geburtsort Sevnica in Slowenien. Vorher schon hieß es, die Statue sei eine Schande für das Land. Nur Nordkorea hält noch zu diesem Verehrungskult, sowie einige Stan-Staaten, wie z. B. Usbekistan. Donald Trump wird sich für sich gewiss auch eine Statue vorstellen. Am Mount Rushmore hat er sich schon mal in Szene gesetzt.

ANTON MARKMILLER

Facebook verbannt »Zwarte Piet« von Plattformen

Der umstrittene niederländische Nikolaushelfer »Zwarte Piet« (Schwarzer Peter) darf künftig nicht mehr in stereotyper Form auf Facebook und Instagram gezeigt werden. Das teilte das Unternehmen im Rahmen der neuen Hausregeln mit, mit denen man Rassismus und Antisemitismus entgegensteuern will.

Zu den unzulässigen Stereotypen zählt Facebook schwarze Schminke, dicke Lippen und eine Kraushaar-Perücke. Fotos, Zeichnungen oder Videos, die diesen Richtlinien nicht entsprechen, können durch Facebook von den Plattformen entfernt werden, sollten sie vorher gemeldet werden. Außerdem kündigte Facebook an, gegen jegliche diskriminierenden Karikaturen von Minderheiten vorzugehen: Sei es durch »Blackfacing« (dabei bemalen Weiße ihr Gesicht mit schwarzer Farbe) oder der Entmenschlichung von Juden, indem das Klischee der allmächtigen Beeinflussung von Politik, Wirtschaft und Medien bedient werde. Facebook findet es nicht hinnehmbar, »dass Menschen sich durch bestimmte Berichte diskriminiert und nicht sicher fühlen«, heißt es in einer Erklärung des Unternehmens. Und: »Sinterklaas ist ein Fest für alle«. Sinterklaas heißt der Nikolaus in den Niederlanden und Belgien, der von den fröhlichen schwarz-geschminkten Helfern bei seinen Auftritten begleitet wird.

Seit Jahren wird in den Niederlanden heftig um den »Zwarte Piet« gestritten. Für viele Niederländer, vor allem schwarze, ist die Darstellung des Piet rassistisch. Auch international werden die Niederlande dafür heftig kritisiert. Traditionell erscheinen die Nikolaushelfer bei den öffentlichen Umzügen im Winter mit schwarz geschminkten Gesichtern, einer Perücke, dick geschminkten Lippen und einem bunten Fantasiekostüm.

ALEX CAPARROS / GETTY IMAGES NEWS

Oh, Catalunya Ay, Cataluña

»Wir sind hier in Katalonien und nicht in Spanien!« Noch Jahrzehnte später erinnere ich mich an diese Worte eines katalanischen Bauern. Sie entstammen dem Abenteuerbericht des damaligen, aus Essen stammenden DPSG-Redakteurs und Autors vieler Jugendbücher Johannes Stumpe, besser bekannt unter seinem Pseudonym Jo Pestum. Sein Artikel ließ uns, für die das Franco-Spanien eigentlich außer Reichweite lag, damals schon recht politisch an Diskussionen teilnehmen, die in einem exotischen Land jenseits der Pyrenäen geführt wurden. Dies war vor mehr als sechzig Jahren. Inzwischen schreiben wir das Jahr 2020. Spanien, seit langem Mitglied der EU, ist uns näher gerückt. Der Diktator Francisco Franco hatte nach einem blutigen Bürgerkrieg (1936 bis 1939) mehr als vier Jahrzehnte lang das Land mit eiserner Hand regiert. Parteien gab es nicht. Selbst die nach Mussolinis Vorbild gegründete faschistische Bewegung der »Falange«, die im Bürgerkrieg noch eine bedeutsame Rolle spielte, hatte spätestens in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ihre Bedeutung verloren. Franco selbst starb am 20. November 1975 im Alter von 83 Jahren. Schon 1947 hatte er bestimmt, dass Spanien nach seinem Tode wieder ein Königreich mit einem Herrscher aus dem Hause der Bourbonen würde. Zu seinem Nachfolger hatte er den damals noch jungen Juan Carlos I. auserkoren. Juan Carlos erwies sich, den Erwartungen seines Ziehvaters zum Trotz – als Verteidiger einer konstitutionellen Monarchie. In einem Referendum stimmten im Jahre 1978 die Spanier, gleich ob Basken, Katalanen, Andalusier, Galizier, Kastilier mit einer überwältigenden Mehrheit für die Annahme einer neuen Verfassung. Dabei machte man bewusst Anleihen an das Grundgesetz eines föderalen Staates namens Bundesrepublik Deutschland.

Aufbau demokratischer Jugendverbände nach der Diktatur

Wir DPSGler kennen die jüngere spanische Geschichte vielleicht besser als manch anderer Jugendverband, waren wir doch schon wenige Wochen nach Francos Tod mit einer Jugendverbandsdelegation in Spanien. Und dies wiederholte sich noch viele Male, um bei der Abwicklung der franquistischen Jugendorganisation OJE und beim Aufbau demokratischer Jugendverbandsstrukturen und der Errichtung politischer und nichtpolitischer Jugendorganisationen mitzuhelfen. Die DPSG war der katholische Pfadfinderverband, an dessen Strukturen und Inhalten sich der neue gesamtspanische Pfadfinderverband MSC ausrichtete. Die DPSG war zugegen, als das erste große Roverlager auf der Insel Zuaza bei Vitoria, der Hauptstadt des Baskenlandes, im Jahre 1982 stattfand. Wir waren dabei, als das Archiv des MSC dem altehrwürdigen Kloster Leyre in Navarra übergeben wurde. Aus der Partnerschaft entwickelten sich viele Begegnungen direkt vor Ort. Unsere Grundsatzpapiere wurden ins Spanische übersetzt. In spanischen Pfadfinderzeitschriften

erschienen auch DPSG-Beiträge, natürlich auf Spanisch. Aber auch umgekehrt interessierte man sich bei uns für alles, was sich in Spanien tat. Westernohe wurde ein Begriff für den Partnerverband. Wir waren zugegen, als Rafael Méndez der erste Präsident des MSC – übrigens ein Katalane durch und durch – im Jahre 1989 aus seinem Amt verabschiedet wurde. Nachfolger war Enrique López Viguria, der spätere CICS-Weltpräsident. Seine Familie stammte aus Pamplona/Navarra. Der neuen Verfassung von 1978 entsprechend organisierte sich der Verband nach anfänglichen tastenden Versuchen nicht mehr nach Diözesen, sondern gliederte sich in die 17 sogenannten »Autonomías« bzw. »Nacionalidades«. Die Spanier hatten sich bei alldem ganz bewusst nicht an unsere französischen Freunde gewandt. Einer der Gründe dürfte bestimmt auch in dem grundsätzlichen französischen Misstrauen gegenüber betontem Regionalismus liegen, die unseren französischen Freunden »im Blut« liegt.

Interkulturelle Verwerfungen

Nun ist es nicht verwunderlich: die intensiv gepflegte, immer auch personenabhängige Partnerschaft der ersten Stunde entwickelte sich mit der Zeit zu einem normalen Miteinander zweier katholischer Pfadfinderverbände. Franzosen, Italiener, Spanier und Portugiesen erblickten im politischen Vorbild einer Mittelmeerunion, wie sie dem damaligen französischen Präsidenten Sarkozy eine Zeit lang vorschwebte, eine Möglichkeit engerer Zusammenarbeit. Inzwischen sind nun etliche Jahre ins Land gegangen. Die baskischen Pfadfinder, die sich noch auf dem Eurofolk 1981 als »zwischen zwei Großmächten, nämlich Frankreich und Spanien, zerquetschte Menschen« präsentierten und zum Teil unverhohlen mit der Terrororganisation ETA sympathisierten, fühlen sich inzwischen wie die Politiker des Baskenlandes nicht mehr ganz so unwohl. In den Schulen lernt man Baskisch und Spanisch. Die Regionalparteien haben auch im spanischen Parlament in Madrid ein Wörtchen mitzureden, von Sezessionsbestrebungen keine Spur mehr! Doch wie sieht es einige hundert Kilometer entfernt an der Mittelmeerküste aus? Am 15. Oktober 2019 verurteilte der Oberste Gerichtshof Spaniens ein Dutzend katalanischer Politiker wegen eines verfassungswidrigen Unabhängigkeitsreferendums zu hohen Haftstrafen. Daraufhin brannten in Barcelona mehr als tausend Container. In den Hochburgen der Unabhängigkeitsbestrebungen wie Lleida, Tarragonan und Barcelona errichtete man Straßenbarrikaden. In La Junquera sperrte man die Verbindungsstraße zwischen Spanien und Frankreich und rief damit auch die Franzosen auf den Plan. Hunderttausende demonstrierten wochenlang nicht nur friedfertig gegen die Urteile, für die Ausrufung einer Republik und für die Abspaltung Kataloniens von einem faschistischen Unterdrückerstaat. Die gewalttätigen »Komitees zur Verteidigung der Republik« kämpften gegen katalanische Polizisten und die »Guardia Civil«. Man verbrannte Bilder von König Felipe, versperrte der Kronprinzessin Leonor den Zugang zum Regierungsgebäude in Barcelona. Dies alles geschah auch mit Billigung der ansonsten zerstrittenen Teilregierung Kataloniens. Es sollte aber nicht verschwiegen werden, dass in jenen Tagen auch immer wieder Gegendemonstranten zu Hunderttausenden auf die Straße gingen. Im Übrigen sprach sich bei keiner Wahl der vergangenen Jahre eine Mehrheit der Wähler für einen eigenen Staat aus.

Unser Autor Werner Friese bei einer Begegnung zwischen »spanischstämmigen« Jugendlichen der DPSG mit dem MSC Stamm Antequera in Andalusien, 1985.

Es wird weitergewurschtelt

Am 10. November 2019 – inmitten all dieser Unruhen – fand nun im gesamten Land eine Wahl zum Nationalparlament statt, die vierte innerhalb von vier Jahren, die zweite innerhalb eines Jahres. Ziel war es, endlich eine nicht nur geschäftsführende Minderheitsregierung bilden zu können. Doch es kam, wie es kommen musste: die Wahl endete mit einem Pyrrhussieg der regierenden Sozialisten, die einige Parlamentssitze verloren und mit einer ebenfalls abgestürzten Linkspartei (UP) und unter Duldung einiger Vertreter von untereinander zerstrittenen Regionalparteien Anfang Januar eine Minderheitsregierung gebildet haben. Dafür aber gewann die Rechtaußenpartei »Vox«, die schon in drei Regionalparlamenten mitregierte, auf einen Schlag 15 Prozent der Wählerstimmen. Der Volkspartei (PP) , die vor dem jetzigen sozialistischen Ministerpräsidenten Sánchez lange Jahre regiert hatte, war es gelungen, die Schlappe der letzten Wahl im April 2019 wieder wettzumachen und die Zahl ihrer Sitze von 66 auf 88 zu erhöhen. Das Dilemma würde in anderen europäischen Staaten wahrscheinlich dadurch gelöst, dass die zwei Parteien – Mitte rechts und Mitte links – versuchten, eine Koalition zu bilden. Nicht so in Spanien! Also wird man wohl noch einige Zeit weiterwurschteln. Probleme wie eine Arbeitslosigkeit von 15% (die Jugendarbeitslosigkeit beträgt 30%!) werden weiterhin einer Lösung harren.

Der Katalanismus – eine »neue Religion«

Und was machen nun bei alldem unsere katalanischen Pfadfinderbrüder und -schwestern? Offensichtlich ist seit geraumer Zeit der Katalanismus mit seinen Unabhängigkeitsbestrebungen das Dogma der katalanischen Pfadfinderföderation (Pfadfinderring) geworden.

Ihm gehören zurzeit nach immer wieder neuen Spaltungen und Zusammenschlüssen drei Verbände an: die »Acció escolta de Catalunya«, die »Escoltes catalans« und die »Minyons escoltes i Guies de Catalunya«. Von den gesamtspanischen Pfadfinderverbänden hat man sich getrennt, gehört aber als Ring weiterhin den bekannten internationalen Gremien an. Gesprochen und geschrieben wird ausschließlich Katalanisch, als ob nicht die Mehrheitssprache in Katalonien, v.a. in den größeren Städten das Spanische (Kastilische) wäre! Beschränkt sich das pfadfinderische Angebot – so fragt man sich – also nur auf die Familien, in denen Katalanisch gesprochen wird? Schließt man also bewusst die Mehrheit der Bevölkerung aus? Auch unsere katholischen Partner, die »Minyons Escoltes i Guies de Catalunya«, die bereits vor einigen Jahren den Heiligen Georg aus ihrem Namen gestrichen haben, arbeiten bewusst nicht mehr mit ihren katholischen Glaubensbrüdern und -schwestern im restlichen Spanien zusammen. Dabei waren die katalanischen Pfadfindergruppen maßgeblich an der Gründung des MSC beteiligt. Immerhin weigerten sie sich noch 2018, einem geplanten katalanischen Gesamtverband beizutreten. Und so gibt es in Katalonien weiterhin katholische Pfadfinder.

Für unseren Freund Rafael Méndez aber, den Katalanen und Spanier, den Vorsitzenden des MSC in den ersten Jahren der Nach-Franco-Ära, ist dieser Katalanismus, wie er in der »Federació Catalana D'Escoltisme I Guiatge« gepflegt wird, zu einer neuen »Religion« geworden.

FOTOS: WERNER FRIESE

Eine so prächtige Folklore kann der Ruhrpott nicht bieten. Jahresversammlung des MSC 1988 in Jérez/Andalusien.

Wie könnte es weitergehen?

Am Tag nach der Novemberwahl drückte der Korrespondent der Süddeutschen Zeitung, Thomas Urban, die Hoffnung aus, dass man sich doch irgendwann auf einen Plan zur Lösung der Katalonienkrise einigen werde. Dazu gehöre die Begnadigung der Separatistenführer, faire Verhandlungen für ein allseits akzeptiertes Autonomiestatut ähnlich dem des Baskenlandes, aber auch eine endgültige Abkehr von verfassungswidrigen, gewalttätigen Sezessionsbestrebungen. Für die Abspaltung von Spanien habe es nämlich in dieser Region nie eine Mehrheit gegeben. Vielleicht gelingt es in naher Zukunft auch unseren katalanischen Freunden, ihren von alten Feindbildern gespeisten, unpfadfinderischen Nationalismus in Frage zu stellen und sich an die traditionelle Weltoffenheit Kataloniens und seiner Hauptstadt Barcelona zu erinnern. Für das europäische und das Weltpfadfindertum wäre dies jedenfalls ein Gewinn.

WERNER FRIESE

Maria Friese eingerahmt von Jaume Bosch, dem damaligen MSC-Vorsitzenden und späteren Oberbürgermeister von San Boi de Llobregat/Katalonien und seiner Frau auf dem Montjuic/Barcelona. CICS-Konferenz Oktober 1999.

Werner Friese ist seit 1956 Mitglied der DPSG. Pfadfinder, Roverleiter im Stamm Charles de Foucauld Essen, Hilfsfeldmeisterkurs im neugegründeten Bistum Essen, Feldmeister- und Woodbadgekurs in Westernohe, Mitglied der Bonner Theologen-Hochschulrunde der DPSG – in den 60er Jahren intensiver Austausch mit frz. Gruppen – 1970 bis 1976 Diözesanvorsitzender der DPSG im Bistum Essen – 1989 dt.-frz. Sprachkurse in Riedelsbach – seit 1975 regelmäßige Kontakte mit dem neugegründeten MSC – anschl. Mitglied des Internationalen Arbeitskreises 1996 bis 2008 Vertreter der DPSG bei der CICS-EM . Werner ist der Ansicht, dass für einen intensiven Austausch auf der internationalen Ebene die Kenntnis der Vehikelsprache »Continental English« nicht ausreicht.

Bei der Archivtagung der DPSG am 1. November 2019 in Bensberg fasste Mechtild Fischer die Geschichte, ja die lebende Geschichte der DPSG in Altenberg, in einem Vortrag zusammen. Wir drucken hier den Teil 2. Die Langfassung des Vortrags könnt ihr über die Homepage der F+F abrufen. www.fuf-dpsg.de. Großen Dank an Mechthild für diese Arbeit.

Die DPSG in Altenberg 1949 bis 1969

»Der Krieg war zu Ende. Direkt 1946 begannen wir wieder in Altenberg«.

Das erste Führertreffen, nun Georgsthing genannt, fand bereits im Juli 1946 in Altenberg statt. Es brachte, so wurde es beschrieben: »Bindung, Weisung und Ausrichtung. Ein besonderes Erleben war das Erkennen der engen Bindung – an Christusbanner, Pfadfindergesetz und Gemeinschaft des Bundes – auch durch die Jahre des Verbotes und Krieges in der Einsamkeit des ›Auf-sich-gestellt-Seins‹.«

Und schon in diesem Jahr begannen auch wieder die Silvestertreffen. Denn wie ist es kurz nach dem Krieg treffend beschrieben worden: »Jahreswende in Altenberg, das war in der DPSG ein zündendes Wort, ein leuchtender Begriff.«

Dazu noch ein Zitat: »Sylvester 1946 – Ihr alle hörtet vom Erleben der Gemeinschaft. Von ernster Arbeit und frohem Tun. Höhepunkt war die Stunde des Bundes im mitternächtlichen Dom zur Jahreswende.«

Im Juni 1947 dann ein Treffen der Georgsritter. Es geht um die Ordnung der Georgsritter und um die Formen ihrer Gemeinschaft. Die Zeitschrift »Der Georgspfadfinder« macht darauf aufmerksam, dass für die Verpflegung Naturalien mitgebracht werden müssen und der Kaffee-Ersatz nicht vergessen werden sollte. Beginn am Samstag um 20:00, Ende am Sonntag um 17:00 Uhr. Die Rückreise ab Köln mit den Spätzügen am Sonntag (Fußmarsch Altenberg-Bergisch-Gladbach) oder mit den Frühzügen am Montag. Es fahren aber nicht alle nach Hause, denn am Tag darauf schließt sich das 7. Bundesthing an.

Zum Jahreswechsel 1947/48 heißt das Treffen: »1. Jungführer-Schulungskurs«: »Bis in die Nachtstunden des 3. Weihnachtstages kamen sie an. 77 junge Führer aus 71 Stämmen.« Zur Mitternachtsfeier: »Wir standen draußen im Halbrund des kleinen Steinbruches und schlossen den Ring um das Feuer. Erde, Baum und Strauch troffen von Wasser – doch unser Feuer brannte. Die kleine Glocke vom Dachreiter des Domes läutete in die Stille. Mit dem Segen des Priesters begannen wir das neue Jahr. Nach der Statio im ›Goldenen Saal‹ zogen wir mit Banner, Lichtträger, Weihrauch und Priester in den nächtlichen Dom zum feierlichen Amt.«

Das Gefühl der Kontinuität in Altenberg war so groß, dass man sich die Meinung bilden konnte, tatsächlich hätten seit 1929 in wirklich jedem Jahr zu Silvester ein DPSG-Treffen stattgefunden. Im Gästebuch von Haus Altenberg steht für den Jahreswechsel 1948/49 in sorgfältiger Kalligraphie: »Zum 20. Mal sahen Dom und Haus Altenberg Jungen unter dem Lilienbanner die Jahreswende begehen.« In diesem Jahr nennt sich das Treffen »Bundeskurs für Feldmeister und Georgsritter«. 70 Pfadfinder bereiteten sich in einem einwöchigen Kurs auf diese Aufgabe vor.

Willy Mehr berichtet: »Die ersten

BUNDESARCHIV DPSG

Feuerrunde am Altenberger Dom Mitte der 50er Jahre.

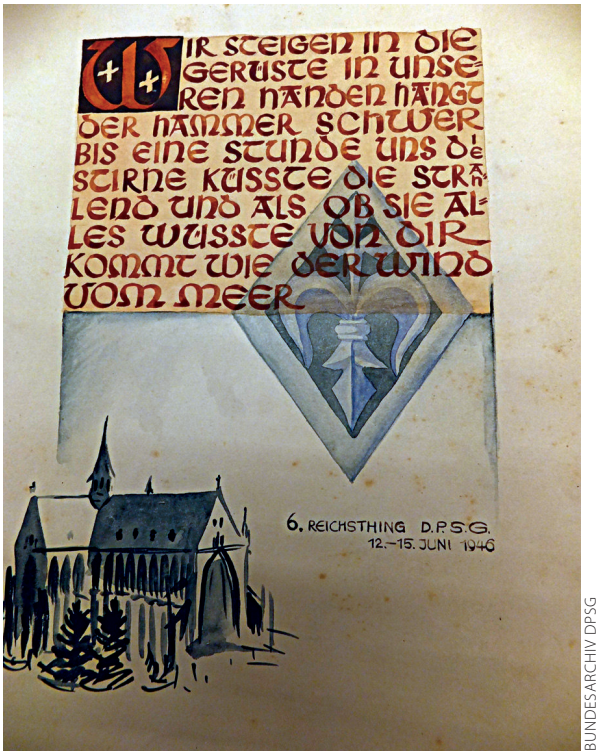
Minuten des neuen Jahres waren angebrochen. Das große Feuer wirft seinen Schatten auf die Konturen des Domes und über die Gesichter der Pfadfinder huscht hin und wieder der Feuerschein. Der Bundesfeldmeister fragt nach der Treue und aus jedem Land tritt einer an den Flammenstoß, stößt sein Holzscheit in die Flammen, dass es knistert und die Funken sprühen und verkündet: Die Treue von Berlin, die Treue von München, die Treue von Limburg … eine innere Bewegtheit spricht aus dieser Szene, dass sie ein Bleibendes ist.«

Ab dem Jahreswechsel 1950/51 werden die Treffen »Ritterwoche« genannt. Aus diesem Jahr ist uns vom Bundeskuraten Willi Werner die penible viele Seiten lange Planung des gesamten Kurses überliefert. Zur Illustration hier drei der Aufgaben, die dort gestellt wurden:

1. Zum Jamboree in Österreich: welchen Weg, welche Verkehrsmittel und wieviel Zeit braucht ein Pfadfinder, aus Chicago, aus Johannesburg, Melbourne, Kairo oder Pakistan um dorthin zu reisen.
2. Was haltet ihr von dem neuen Jugendschutzgesetz? (Das war gerade beschlossen worden und lag in Altenberg aus.)
3. Pfadfinderfertigkeiten: ein Ei kochen in Lehm, in einer Zwiebel, am Spieß.

1957/58 heißt es in der Einladung: »Ritterwoche mit überseeischen Studenten«, die aus Japan, Indonesien, Indien und Südamerika kommen, ein Jahr drauf »Begegnung und Austausch mit Rovern aus anderen Ländern«. 70 französische Pfadfinder nehmen daran teil. Ab 1960 werden die Treffen »Altenberger Woche« genannt, sie stehen weiterhin unter einem bestimmten Thema: Der junge Mann in unserer Zeit oder: Die Freiheit verteidigen.

1962/63 ist Europa das Thema. Aus dem Altenberger Gästebuch: »Wir Rover aus Frankreich, Belgien, Italien, Deutschland und den Niederlanden haben uns zur Jahreswende 1962/63 in Altenberg zusammengefunden, um zu dem Thema »Europa auf dem Weg zur Einheit« Stellung zu nehmen. Da wir der Meinung sind, dass eine wirtschaftliche Vereinigung Europas nicht ausreicht, stellen wir uns zur Aufgabe: das Europa der Menschen. Wir haben diese Idee der Einheit in unserem kleinen Kreis in schöner Weise verwirklichen können, zumal das Haus mit seiner Gastlichkeit eine ausgezeichnete Grundlage hierfür bot. Wir glauben, den Geist der europäischen Einheit durch die Roverschaften in unseren Ländern weiter verbreiten zu können und werden bei der Verwirklichung dieser Idee das schöne Altenberg vielleicht schon bald wieder aufsuchen.«



BUNDESARCHIV DPSG

Eintrag im Gästebuch von Haus Altenberg 1946.

»Wir steigen in die [wiegenden] Gerüste, in unseren Händen hängt der Hammer schwer, bis eine Stunde uns die Stirne küsste, die strahlend und als ob sie alles wüsste von dir kommt, wie der Wind vom Meer«

Aus dem Gedicht »Werkleute sind wir« von Rainer Maria Rilke.

Es folgen Treffen mit den Themen: Partner in Freiheit (Entwicklungshilfe), Weltkirche im Zeichen des Konzils, Die Kunst des Ausdrucks im Dienste der Verkündigung, Christentum und Judentum. Das ist zumindest kurz eine Übersicht, was alles in diesen Wochen gemacht wurde: Referate, harte Diskussionen, Arbeitskreise, Erkundigungen, Audienzen, Nachtwallfahrten und noch verschiedenes mehr.

1967/68 dann das Thema: Junge Erwachsene – Familie heute. Ein Jahr später ist Schluss mit den Altenberger Treffen, die Idee der Altenberger Woche wird an einem anderen Ort noch einige Jahre fortgesetzt.

Es ist natürlich völlig klar, warum in den 60er Jahren die Veranstaltungen in Altenberg so rapide abnahmen: Das Herz der DPSG schlägt ab da in Westernohe.

MECHTILD FISCHER

Im Bundesarchiv der DPSG in Neuss-Holzheim ist eine Liste vorhanden mit allen uns bekannten Terminen der Bundes-DPSG in Altenberg. Bei Interesse bitte dort melden. Auch die Quellennachweise zum obigen Aufsatz können über das Archiv eingesehen werden.
Tel.: 02131-4699-74 - Mail: archiv@dpsg.de